



## Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuß, 404 Neuß, Breite Straße 96, Telefon 2 26 41. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

XVII / 1970

### „Zu Straßburg auf der Schanz . . . . .“

Eine Einzelfallstudie zur Interpretation der Wirkung von Gebrauchsliedern.

#### Vorbemerkung

Daß sich die Struktur von Gebrauchsliederbüchern und die Intention ihrer Lieder aufschlußreich unter sozialpsychologischen Aspekten analysieren läßt, ist an dieser Stelle schon verschiedentlich hervorgehoben worden (VIII/1967, XIV/1969). Wir können solche Strukturen und Intentionen aus Liederbüchern, Verordnungen, Verboten, Empfehlungen usw. erschließen; wie Lehrer Lieder vor Schülern zu interpretieren haben, geht aus Methodiken hervor. Auch darüber ist an dieser Stelle schon gehandelt worden (XV/1969). Schwieriger ist es, die direkte Wirkung auf die Angesprochenen, die Liedsinger nämlich, festzustellen. Hier soll ein Einzelfall dargestellt werden, dem exemplarische Bedeutung aber sicherlich nicht abzusprechen ist.

#### Überlieferung

Es handelt sich um das Lied „Zu Straßburg auf der Schanz“. Das Lied existiert in zwei Fassungen, die wesentlich durch die „Anklage-Strophe“ des Deserteurs unterschieden sind. In der ältesten Überlieferung (fliegendes Blatt des ausgehenden 18. Jahrhunderts) wird der Corporal angeklagt, der den Deserteur vermutlich festgenommen oder angezeigt hat. Diese Fassung teilt Erk in seinem Liederhort von 1856 mit; sie steht auch bei Erk/Böhme, Band III Nr. 1393 Seite 261. Dies aber sind die einzigen gedruckten Fassungen mit der Corporal-Strophe. Alle anderen mir bekannt gewordenen, so die in den Sammlungen von Ditfurth, Wolfram, Lewalter, Kretzschmer–Zuccalmaglio, Böhme (Volkstümliche Lieder) bringen entweder die Nachdichtung „Zu Straßburg auf der langen Brück“ oder lassen die Corporal-Strophe aus oder ersetzen sie durch die Fassung mit dem Alphornmotiv, die in der ersten gedruckten Fassung des Liedes, im Wunderhorn, wohl als Umdichtung der Herausgeber erscheint. Hier wird nicht der Corporal angeklagt, sondern die heimweherzeugende Melodie des Alphorns, die den Deserteur verführt, von seiner Truppe wegzulaufen. Wir stellen zum Vergleich beide Strophen nebeneinander.

#### Alphorn-Strophe

Ihr Brüder allzumal,  
heut seht ihr mich zum letztenmal;  
Der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran,  
das Alphorn hat mir solches angetan,  
das klag ich an.

#### Corporal-Strophe

Ihr Brüder allzumal  
heut seht ihr mich zum letztenmal  
unser Corporal, der gestrenge Mann  
ist meines Todes Schuld daran.  
Den klag ich an.

Karl Becker, der das Lied in seinen Rheinischen Volksliederborn nicht aufnimmt, verfügte über zwei Fassungen des Liedes aus mündlicher Tradition mit der Corporal-Strophe. Erk, dessen gespaltenes Bewußtsein als Pädagog und Volksliedforscher bereits in anderem Zusammenhang erwähnt wurde (XV/1969) druckte in seinen mit Irmer zusammen herausgegebenen Volksliedern die Wunderhornfassung ab (1/24 und 5/51); mit einem Wort: Die Corporal-Strophe als sozialkritische Anklage wurde zugunsten der den Sachverhalt poetisch verschleiern, ideologisch unverdächtigen Alphornfassung im 19. Jahrhundert systematisch unterdrückt. In den Schul- und anderen Gebrauchsliederbüchern des 19. und 20. Jahrhunderts spielt das Lied in der Alphornfassung, versteht sich, eine bedeutsame Rolle.

#### Wirkung

Ist seine Wirkung zu kontrollieren? Das ist direkt und indirekt möglich. Indirekt ist die Wirkung solcher Lieder festzustellen etwa in der Einstellung der Bevölkerung zu Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern. Direkt festzustellen ist die Wirkung in Einzelfällen dann, wenn ein Liedträger seine Interpretation des Liedes vorträgt. Eine solche Interpretation sei hier mitgeteilt. Sie stammt von einer 84jährigen Gewährsperson, die, 1884 geboren, eine westfälische Dorfschule besuchte, und dem Verfasser folgendes vortrug:

„Da war auch das Lied von dem Soldaten, der das Alphorn hörte. Der lief dann fort von den Soldaten. Weil er Heimweh hatte. Kann man ja auch verstehen. Wo er doch an seine Heimat erinnert wurde, wollte er fort; nach Hause.

Aber sie haben ihn wieder gefangen. „Der Hauptmann war ein gestrenger Mann.“ Haben ihn zum Tod verurteilt. Das mußte ja auch sein. Wer von den Soldaten wegläuft, ist ein Deserteur. Der wird erschossen. Das ist so.

Aber der Herrgott hat ihn aufgenommen. Der Herrgott ist barmherzig. Es ist ihm egal, ob einer ein Deserteur ist. Er hatte ja nur Heimweh gehabt. Und da nahm Gott ihn in den Himmel auf. Und das war ja auch richtig. Und da war ja auch alles gut.“

## Analyse

Die Gewährsperson hat Verständnis für die menschliche Seite des Falles: Daß ein junger Mensch wegläuft von den Soldaten, weil er Heimweh hat. Aber sie bejaht die Tatsache, daß ein junger Mensch, den man zu einem Eid zwingt (Verweigerung des Fahneneides wurde bestraft), umgebracht wird, wenn er diesen erzwungenen Eid bricht. Hier stehen sich menschliches Empfinden und Bejahren einer Unmenschlichkeit gegenüber. Doch diese Spannung wird aufgelöst – im Himmel.

Oh, Himmelskönig Herr!  
nimm du mein ganze Seel dahin,  
nimm sie zu dir in Himmel ein,  
laß sie ewig bei dir sein,  
und vergiß nicht mein!

Der Herrgott nimmt auch die Deserteure auf; und wo er doch nun das ewige Leben hat, erscheint das Mißgeschick mit Alphorn und Standgericht unwichtig. Verhindert wird – und das eben ist die Wirkung dieses Liedes – durch das Zusammenspiel von Thron und Altar die einzige Frage, die hier, in der Spannung zwischen Menschlichkeit und Repression, wesentlich gewesen wäre: was ist das für ein System, das Menschen umbringt, die Heimweh haben?

K.

## BERICHTE AUS DEM INSTITUT

**Der Umzug des Instituts** in die Räume des Neubaus der PH Rheinland, Abt. Neuss, fand vor dem Sommersemester statt. Die Anschrift lautet jetzt Humboldtstraße 2, Telefon 4 20 03-5. Das Institut verfügt nun über einen Archiv-, Bibliotheks-, Arbeits- und Abhörraum sowie über ein Laboratorium für Fotodokumentation und ein Tonstudio. Seine Arbeitsbedingungen sind damit wesentlich verbessert.

**Mitarbeiter.** Frau Monica Altmeyer schied aus dem Institut aus; ihre Stelle übernahm Frau Marlo Bloemertz.

**Der Direktor des Instituts** referierte in Darmstadt über Probleme melodischer Gestaltung bei vorschulpflichtigen Kindern im Lichte musikethnologischer Erkenntnisse und an der Universität Köln anlässlich einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte über Dokumentationsprobleme der Musikalischen Volkskunde.

**Kolloquium** über das Lied während der NS-Zeit verbotenen Organisationen. Das zweite und letzte Kolloquium zu diesem Thema soll am 23./24. Oktober im Institut stattfinden. Teilnehmer werden rechtzeitig eingeladen und über die Tagesordnung informiert.

Wiederum förderte das Institut verschiedene **wissenschaftliche Arbeiten** von Studenten bzw. Doktoranden, so von der PH Rheinland, Ruhr und Niedersachsen und der PH Heidelberg. Die Forschungsgebiete waren der Liedbesitz des Schulanfängers und das Laienchorwesen.

**Schenkungen.** Schul-, Chor- und Gebrauchsliederbücher, z. T. auch handschriftlich, stifteten dem Institut diesmal: Herr Realschullehrer Alfons Weller, Neuss, Frau Maria Tapper, Krefeld, Pastor Dr. Schaffrath, Krefeld, und stud. paed. Volker Schneider, Großsachsen. Herr Ernst Beinecke und Stadtjugendpfleger Peter Bönners, Krefeld, überließen uns handschriftliche Liederbücher freundlicherweise zum Photokopieren. Allen diesen Stiftern danken wir auch an dieser Stelle herzlich.

## BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

**Adolf J. Eichenseer**, Volkslied im Inn-Oberland (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, hg. von A. Aschl, Bd. VI.) Rosenheim, Verlag des historischen Vereins Rosenheim, 1969, 365 SS. 25 Abbildungen, Tabellen und Schaubilder, zahlreiche Notenbeispiele.

Hier ist eine Studie anzuzeigen, von der man völlig zu Unrecht meinen würde, sie beanspruchte als Darstellung der „Funktion des Singens in einem oberbayrischen Dorf der Gegenwart“ nur das Interesse der 1700 Einwohner dieses Kirchdorfes oder höchstens des Landkreises. Es sei im Gegenteil – und das Ergebnis dieser Besprechung vorwegnehmend – festgestellt, daß es dem Verfasser gelingt, durch gründliche Sammelarbeit, umsichtige Auswertung und Einbringen relevanter volkskundlicher, musikologischer und soziologischer Aspekte dieser Punktstudie die Beachtung jener zu sichern, die an der gegenwärtigen Situation des Singens überhaupt interessiert sind.

Was Verfasser über Singgemeinschaften und Singgelegenheiten, Liedgut, Sänger und Liedpraxis, besonders aber auch über Beharrung und Wandel im dörflichen Liedgut zu sagen hat, erheischt Aufmerksamkeit, weil hier in einem Ausschnitt und gleichsam in einem Brennpunkt die vielfältigen Strebungen, Schichtungen und Entwicklungen gezeigt werden, die die Situation des Singens heute bestimmen. Es bestätigt sich auch hier die vom Berichtstatter wiederholt vertretene Ansicht, daß über die mühselige und entsagungsvolle punktuelle Arbeit im Terrain die Materialien zu gewinnen sind, die uns erlauben, den Umgang mit dem in

Gruppen laienmäßig gehandhabten Lied material- und situationsgerecht zu beschreiben.

Problematisch erscheint die von D. Stockmann (Volkslied in der Altmark) übernommene Gliederung der Lieder nach den Kreisen, in denen sie gesungen werden. Das schafft unübersichtliche Möglichkeiten der Überschneidung. Als grundsätzliche Gruppierung des Liedmaterials wäre besser eine historisch-stilistische zu wählen, wobei die Sängergruppen dann die Untergliederung bildeten und ihr Liedbesitz durch die jeweils andere Verteilung der Liedgruppen charakterisiert ist.

Verfasser setzt sich zwei Ziele: „einerseits einen Beitrag dazu leisten, 'die zwischen der üblichen Rekonstruktion der alten Bilder der archaischen Gesellschaft und der modernen Industrievolkskunde weit auseinanderklaffende Lücke' (Dünninger) zu schließen, andererseits die Hypothese in Frage zu stellen, daß 'im allgemeinen das Volkslied in seinen primären Daseinsformen unrettbar dem Untergang verfallen' (Wiora) sei.“

Dabei geht er logischerweise von einem vorurteilslosen Begriff des Liedes aus, vermeidet klugerweise im Umgang mit seinen Gewährsleuten den Ausdruck „Volkslied“, sondern bestimmt den Kreis der von ihm untersuchten Lieder ohne stilistische, ästhetische oder moralische Voreingenommenheit a) vom Volkkläufigkeitsbegriff J. Meiers, b) von der Funktion her. Dabei kommt er mit über 800 gesammelten Liedern – aller möglichen Stilarten, versteht sich –, zahlreichen Beispielen von Variantenbildung in oraler Tradition, Analysen volkläufiger Mehrstimmigkeit, Einbeziehung auch organisierter

Form des Singens bis zur Touristenfolklore, zu einem nüchternen Bericht. In ihm ist nichts von romantischer Verklärung, nichts aber auch von der ihr dialektisch verbundenen Enttäuschung. Im großen ganzen ist es nicht trotz, sondern gerade wegen seines Scharfblicks im Detail – ein ermutigendes Bild: es zeigt Verfall, es zeigt Schlechtes und gutes Neues. Es zeigt Entwicklungsmöglichkeiten.

K.

**Alfred Cammann**, Georg Sänger aus Leichtling an der Wolga als Träger der volkstümlichen Überlieferung seines Dorfes. –

**Wolfgang Suppan**, Untersuchung zum Lied-Repertoire des Rußlanddeutschen Georg Sänger aus Leichtling an der Wolga (Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, ed. E. Riemann, Band 12, Marburg 1969, 69 SS, zahlreiche Notenbeispiele).

Henssens für die Beziehung von Lied und Umwelt so bedeutungsvolle Studie „Überlieferung und Persönlichkeit“ hat hier eine begrüßenswerte Nachfolge gefunden. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht ein Liedträger, den Cammann ausführlich und vielseitig als Individualität und Glied seiner Umgebung beschreibt, wobei seine Beziehung zur Musik besonders gründlich abgehandelt wird. Suppan untersucht dann im einzelnen das Liedrepertoire unter verschiedenen Aspekten. Er beschreibt die Quelle und das Liedrepertoire von 197 Nummern samt den Nachweisungen. In einer musikethnologischen Einordnung befaßt Suppan sich vorwiegend mit Variantenbildung durch den Sänger, die er mit synoptischer Zusammenfassung anschaulich und ergebnisreich darstellt.

K.

**Wolfgang Suppan**, Lieder einer steirischen Gewerkgattin aus dem 18. Jahrhundert (= Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen XLIX. Heft, ed. F. Tremel) Graz 1970. 41 SS., 3 Notenbeispiele.

20 Lieder der Hs. 1483 des Steiermärkischen Landesarchivs Graz werden hier als Texte veröffentlicht. Jedes Lied wird mit der Überlieferung – soweit bekannt – in Zusammenhang gebracht und mit Recht als wertvolle Ergänzung der gedruckten Quellen dargestellt. Es zeigt sich wieder einmal mehr die Bedeutung individueller Liedsammlungen für das Leben des Liedes in einer konkreten Umwelt.

**Theo Coenen**, Alte Rätsel, Reime und Lieder aus Elmpt, in: Heimatkalender der Erkelenzer Lande 1970, hg. von E. Knorr, F. Krings und J. Rick, Erkelenz.

Es sei auf diese Sammlung von 11 Kinderversen, Rätseln und Ansingeliedern – Parallelfassungen zu bereits bekannter Überlieferung – hingewiesen. Die am gleichen Ort abgedruckten Mitteilungen von Gerhard Consoir über „Schmuggel im Meinweg bei Arsbeck“ erzählt eine Geschichte, die zu dem Schmugglerlied „Zu Wasenberg in der engen Gass“ umgeformt wurde.

K.

**Tierlieder der Völker**, mit den Originaltexten wiedergegeben und ins Deutsche übertragen von Luise Leonhardt. Mösel-Verlag Wolfenbüttel/Zürich 1969, DM 3,–.

„Motivsammlungen“ von volkstümlichem Liedgut sind nicht gerade selten; die vorliegende Anthologie von Tierliedern dürfte u. W. jedoch die einzige ihrer Art sein. Aber noch andere Vorzüge zeichnen dieses 56 Seiten umfassende Bändchen aus, das neben den Texten auch alle Melodien enthält: so außer der trotz einfachster Mittel ansprechenden graphischen Aufmachung die geographisch-ethnische Breite der Liedsammlung, die von Kasachstan und der Türkei bis zum Baskenland und Spanien, von den Orkneyinseln und Skandinavien bis zum Balkan reicht; von den Ländern Europas ist nur Italien nicht vertreten; am breitesten repräsentiert sind

die Ukraine und Mähren sowie der Balkanraum. Erfreulich groß ist der Anteil von Liedern, die von der Herausgeberin aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnet wurden und zum Teil hier erstmals veröffentlicht sind. Aber auch die übrigen Lieder stammen vorwiegend aus entlegenen Quellen. Um so mehr begrüßt man es, daß neben den Melodien auch alle Originaltexte sowie – soweit nötig – jeweils eine silbengleiche, meist gereimte deutsche Übersetzung mitgegeben ist; sie stammt in der Mehrzahl der Fälle von Luise Leonhardt selbst. – Der Anhang bietet neben sorgfältigen Quellenangaben in einem kundigen Nachwort auf knappstem Raum einige interessante, am Text orientierte Typologierungsversuche zum vorgelegten inhaltlich wie musikalisch vielgestaltigen Material.

S.

**Heinrich Siuts**, Die Ansingelieder zu den Kalenderfesten, Ein Beitrag zur Geschichte, Biologie und Funktion des Volksliedes. XII/595 Seiten, 20 Karten. Göttingen 1968.

Es ist auf diese umfassende Sammlung von Ansingeliedern hinzuweisen. Sie ordnet und erschließt den fast unübersehbaren Stoff nach inhaltlichen, formalen, geographischen und funktionellen Gesichtspunkten innerhalb des deutschen Sprachgebietes. Vor allem wegen der überaus zahlreichen und genauen Nachweisung von Belegen wird sich diese Publikation als unentbehrlich für jeden erweisen, der sich mit diesem Gebiet der Volkskunde beschäftigt. Auf die musikalische Seite wird nicht eingegangen, doch ist bei den Belegen verzeichnet, ob sie mit oder ohne Melodie erscheinen.

K.

**Liederblätter deutscher Jugend**, Südmarkverlag Fritsch K.G., 792 Heidenheim, 1949 ff. Vor 20 Jahren brachte dieser Verlag, der im vergangenen Jahr u. a. Oss und Hein Kröhers „Rotgraue Raben“ publizierte (vgl. ad marginem XV/1969), erstmals die „Liederblätter deutscher Jugend“ heraus, die zunächst monatlich, später etwa zweimonatlich erschienen und meist je zwei Lieder in anspruchsvoller Kunstgraphik boten. Seit 1954 ging der Verlag dazu über, jeweils mehrere Jahrgänge dieser Einzelblätter in ihrer originalen Aufmachung zu Sammelbänden zusammenzufassen; alle sind noch zu beziehen.

Wenn auch fraglich bleibt, ob das darin veröffentlichte Liedgut einerseits wirklich als repräsentativ für das Singen der „deutschen Jugend“ der 50er und 60er Jahre anzusehen ist – denn dafür ist der Kreis der Gruppen, die für die einzelnen Liedblätter z. T. mitverantwortlich zeichneten, wohl zu klein – und wenn ferner offen bleibt, inwieweit diese Lieder aus ihrem Kunstblatt-dasein überhaupt je zu lebendigem Gebrauchsgut wurden, bzw. umgekehrt aus oraler Tradition zur Lied-„Literatur“ im eigentlichen Sinn aufstiegen (wie es immerhin für einige angedeutet ist), so bietet diese bisher knapp 170 Blätter, also etwa 350 Lieder umfassende Sammlung doch die seltene Gelegenheit, zumindest einen Ausschnitt dieser Entwicklung des Jugendlieses in den letzten beiden Jahrzehnten im Zeitraffer zu überblicken: einen Ausschnitt, der aufgrund der Beteiligung sehr verschiedener Jugendbünde an der Zusammenstellung der Lieder immerhin breiter ist als der, den meist ja nur von einem oder wenigen Herausgebern betreute und nicht periodisch erscheinende Liederbücher der Nachkriegszeit bieten können.

Im ersten Jahrzehnt, das von den drei Heften „Der Anfang“ (1954), „Das Zelt“ (1956) und „Die Straße“ (1962) repräsentiert wird, scheint allerdings die Steuerung durch den Herausgeber Horst Fritsch noch relativ stark gewesen zu sein: Es ist das Liedgut der alten Bündi-

schen Jugend, steht also – in heutiger Optik gesehen – spürbar „rechts“; Texte und Melodien beherrscht ein kämpferischer, heldischer Geist oder aber glühendste Fahrtenromantik. Auffällig ist das Bemühen um Textniveau: relativ zahlreich sind Melodien zu Gedichten bedeutender Dichter wie Eichendorff, Storm, Heine, Rilke, George, Miegel, Bergengruen, Ringelnatz, Hausmann u. a.

Band 4, „Die Weite“, läßt dann eine gewisse „Weiterung“ des Gesichtskreises erkennen: nicht nur die Graphik erhält zeitnähere Akzente, sondern auch der geographisch-ethnische und der „bündische“ Horizont weiten sich auffällig: eine Wandlung, die von da an stetig weitergeht.

So liegt etwa im 5. Band (Heft 14) der Anteil an ausländischem Liedgut bereits bei 60%, während er in Band I nur etwa 10% ausmachte: eine Entwicklung, die allgemein im Jugendlied zu beobachten ist und deren starker Niederschlag in diesen Liedblättern beweist, daß sie kein insulares Lied-Utopia bilden.

Stilistisch farbiger werden die auch zuvor schon durchweg anspruchsvolleren Klampfensätze. Verbessert ist ferner eine gewisse „Wissenschaftlichkeit“ der Herausgabe: in den früheren Bänden noch relativ seltene – allerdings oft sehr interessante – Hinweise auf Textbedeutung, Quellen, Herkunft, Aufzeichner bzw. Vermittler werden zahlreicher; sie zeigen, daß die Sammlung

einen größeren Anteil an unmittelbar aus mündlicher Tradition aufgezeichneten, z. T. in ganz bestimmten Gruppen und Gruppensituationen (Lager/Fahrt/Fest) entstandenen Liedern enthält. –

Bei ausländischem Liedgut wird häufig neben der Übertragung auch der Originaltext abgedruckt; und neben der wachsenden Internationalisierung des Materials steht eine wachsende Offenheit gegenüber konträren weltanschaulichen – und zugleich bündischen – Richtungen: so finden sich plötzlich Brecht-Vertonungen und andere Anti-Kriegs- und Protestlied-Anklänge, die den immer noch relativ breiten Bestand an Kampfgeist und Soldatenideal besingenden Liedern erträglicher machen, wenn andererseits auch der Anteil an mehr oder weniger belanglosen Scherz- und Trinkliedern noch etwas größer als wünschenswert ist. Neben neuem Liedgut findet sich in den letzten Heften überraschend viel Altüberliefertes, dem die Herausgeber allerdings – mit gutem altem Gewohnheitsrecht des Singenden – durch textliche oder melodische Bearbeitung nicht gerade zimperlich zu Leibe rücken.

Überblickt man das Ganze, so zeigt sich der Wert dieser Sammlung von Liedblättern vor allem darin, daß sie sehr Vielgestaltiges, Gegensätzliches, auch Ungleichwertiges vereint und sich damit als ein lebendiger Spiegel des Pluralismus erweist, der sich auch in der Bündischen Jugend in wachsendem Maße durchsetzt.

S.

## GEHÖRT – GEGEHEN

**Stadtfolklore auf Schallplatten.** Es soll hier auf eine Erscheinung aufmerksam gemacht werden, die sich seit einiger Zeit zu entwickeln beginnt und für die volkskundlich-musikalische Dokumentation nicht ohne Bedeutung ist: das Festhalten von Bräuchen, Liedern und Formen laienmäßigen Gruppenmusizierens durch die Schallplatte. Freilich muß man solche Gruppenaktivität unbelastet von den überkommenen Begriffen, wie authentisches Material, „echtes Volkslied“, „orale Tradition“ usw. sehen; ungewiß bleibt auch, ob diese Hervorbringungen im Sinne der von J. Meier definierten Volkkläufigkeit rezipiert werden. Doch bieten die im folgenden genannten Schallplatten mit Stadtfolklore einen Einblick in die gegenwärtigen Gruppenaktivitäten, in Funktion und Gestalt laienmäßiger Betätigung, und sie sind – jenseits der Frage nach künstlerischer Qualität von Komposition und Interpretation – aufschlußreich für Ökologie von Lied und Musik. Unter diesem Gesichtspunkt sei – in Fortsetzung der Schallplattenbesprechungen in ad marginem II/65, IV/66 und XVI/70 – auf folgende Schallplatten hingewiesen:

**Öm de Määtes Kerch on et Rôthus** – 20 Jahre Martinsabend. Herausgegeben vom Eifelverein Euskirchen e. V., 30 cm, 33 upm. – Seite A enthält 10 Heimatlieder, darunter 4 Martinslieder; Komponist ist Werner Kremp. Ausführende: das sehr gepflegt singende Vocal-Ensemble des Eifel-Vereins. Der Stil der Gesänge ist am Kölnischen Heimatliedtyp, teilweise auch am „Lied in Volkston“ orientiert. Seite B bringt den auszugweisen Mitschnitt einer Martinsabendveranstaltung für Erwachsene mit Gänseversteigerung, übergehend in eine Karnevals-sitzung.

**Folklore der Blasmusik** – Trias LPB 10002, 30 cm, 33 upm. – Volksliedbearbeitungen für großes Blasorchester (Prinz Eugen, Londonderry Air, Kalinka, Trois jeunes tambours, Swanee Ribber) und eine symphonische Dichtung „Attila“ vom Direktor der Schramberger Stadtmusik Ernest Majo. Eine gute Dokumentation der Leistungsfähigkeiten und Leistungsgrenzen von Laienblasensembles, wie auch die folgende Platte sie demonstriert:

**Festmusik zum ersten Internationalen Jugendkapellentreffen, 1969**

Staufen/Br. Christophorus SCGLS 76021, 30 cm, 33 upm. – Hier wird ein Schnitt durch die 30 Kapellen mit 1200 Musikern, die in drei Festkonzerten und 28 Platzkonzerten auftraten, geboten: 10 Kapellen mit 17 Musikstücken. Von Interesse nicht nur wegen des technischen Könnens sondern auch wegen der gewählten Literatur. Die beiden letzten Platten sind durch W. Suppans Initiative geschaffen und bringen auch einen Kommentar von ihm auf den Plattentaschen.

**Blangem Juh – Jah**, Blankenheimer Heimatlied und Schellebäumche-Marsch. Blasmusik Blankenheim und der Chor des Elferrates – Lindström 7 PAL 4582 – SM 17 cm, 45 upm. – Die Platte bringt neben dem von Jos. Reetz stammenden Heimatlied „Karnevalsgenossen hier zu Blankenheim“ (1880) die in ungebrochener Tradition überlieferte Begleitmusik zum Gespenstertanz am Karnevalsfest, einem der ältesten, vor Entstehung des Stadtkarnevals im frühen 19. Jahrhundert lebendigen Bräuche im Rheinland.

K.